

Laura Meemann Pastoralassistentin

1. Wahrnehmen: Welche Antworten/Aussagen haben Sie besonders angesprochen, wo sind Sie hängengeblieben? Welche Gemeinsamkeiten/Cluster und Widersprüche erkennen Sie in den geäußerten Bedürfnissen?

Die Folien „Was macht dich Traurig“ und „Wovor hast du angst“ unterscheiden sich deutlich von den anderen beiden Folien. Es wirkt so, als seien hier ausschließlich die christlichen Antworten ausgewählt worden. Gleichzeitig frage ich mich, welches Milieu gefragt worden ist, um solche Antworten zu bekommen. Es scheint ein stark christlich/Katholisch geprägtes Milieu zu sein und hebt sich deutlich von Personen des gleichen Alters ab, die ich aus Schule und Co. Kenne. Besonders auffällig bei allen Aussagen, die den Glauben betreffen ist, dass sie Großteils kirchlich sind. Begriffe wie getauft/ungetauft, Eucharistie, Kirche, Christus, Ökumene, Ehrfurcht, Heilige Messe etc. erstaunen mich.

Bei „Was macht dich glücklich“ fällt auf, dass es vor allem Aktivitäten und Sachen sind, die durch Corona stark eingeschränkt waren. Es scheint ein großes Bedürfnis nach Gemeinschaft, Nähe (Umarmungen) Unterwegssein und Freiheit zu geben. Auch Spontanität, auf der Bühne stehen, Reisen, Grillen, Singen, etc. gehören für mich in diesen Bereich. Auf der anderen Seite gibt es Dinge, die eher für Sicherheit stehen, die Tee Trinke, das eigene Bett, der Alltag, Ruhe/Auszeiten, Zeit zum Nachdenken, etc. Beinahe alles sind Aktivitäten, nur wenig sind Orte oder Feste. Und erstaunlicherweise tauchen keine Personen (Freund: innen, Familie... auf.) und das, obwohl viele Aktivitäten Gemeinschaft geradezu erfordern. Das wirkt für mich, wie ein großer Wunsch nach Freiheit, sich ausprobieren und Dinge erleben.

Auffällig finde ich hier einige Aussagen zum Themenbereich Glaube/Kirche. Besonders die Eucharistie aber auch die „soziale Ader der Kirche“ verwundern mich.

Was macht dich Traurig:

Außer die – erschreckende und bedauerliche – Antwort der fehlenden Trauerbegleitung haben alle Äußerungen einen Kirchen- oder Glaubensbezug. Sind diese Antworten so vorsortiert worden, oder haben alle anderen Personen die Frage nicht beantwortet?

Spannend sind die zwei Seiten/Perspektiven: Verfall christlicher Werte/ fehlende Ehrfurcht (ähnliches gibt es auch auf anderen Folien) und Entchristlichung/ Gottesschweigen/ Unterscheidung getauft/ungetauft. Während ich die ersten drei Aussagen eher konservativen Personen zuordne, würde ich die anderen beiden Aussagen bei liberalen Personen vermuten. Das kann natürlich auch komplett anders sein und ist eine Stereotypische Zuschreibung anhand meiner Erfahrungen.

Was macht dir Angst:

Es sind vor allem große Fragen des Lebens und Sterbens, die sich viele Menschen stellen.

Das diese Antworten kommen, wundern mich wenig. Es wundert mich, das nichts zu Klima, Krieg, Energiekrise, Corona etc. auftaucht sondern es sich lediglich um zeitlich und gesellschaftlich ungebundene Ängste handelt. Es sind alles Themen, über die wir gut mit den Jugendlichen sprechen können, Auf TrO passiert das bereit und anderswo mit Sicherheit auch. Ich denke, es ist wichtig, nicht fertigen Antworten zu kommen, sondern die jugendlichen in ihren Fragen ernst zu nehmen. Einzig die Antwort „Ich habe keine Angst, weil Christus da ist“ fällt aus dem Raster. Dahinter kann ich mir entweder einen sehr starken, erwachsenen Glauben vorstellen oder etwas naiv- gelerntes, wobei beides – zumindest für den jetzigen Zeitpunkt – zum gleichen Ergebnis führt.

Was hilft dir dein Leben zu meistern?

Hier ist auffällig, dass es einige Anteorten gibt, die die Personen aus der Welt hinaus in eine andere Gedankenwelt Befördern. /Filme, Anime, Netflix, Kino, Lesen, Fantasiewelten, Meditieren, Hypnose,

Podcast etc.). Einige, verhältnismäßig wenig Antworten, fallen in den Bereich der Bedürfnisbefriedigung (Essen, Schokolade, Zigaretten). Bei einigen Antworten handelt es sich um Aktivitäten, wie Reiten, Radfahren, Backen und Kochen. Erstaunlich ist hier, dass keine Antworten, wie Freunde: innen treffen, Familie, Gespräche, etc. auftauchen. Mit Liebe Gottes, Kirche und Gebet tauchen wieder drei religiöse Antworten auf. Diese können spannenderweise auf unterschiedlichen Ebenen liegen und sind damit teilweise sehr persönlich und auf der anderen Seite eher Systemgebunden. Die Antwort #feiernwir befindet sich zwischen den Antworten.

Was mich insgesamt wirklich wundert, sind die Antworten der Folie „Was macht dir Angst?“ und „Was macht dich Traurig?“ Wenn ich diese Frage im Religionsunterricht meiner 7, 9, und EF gefällt hätte, wären da vermutlich ganz andere Antworten bei rumgekommen. Die anderen Antworten hingegen erscheinen mir alles in allem wenig verwunderlich und decken sich mit dem, was in der Schule und Social Media von der Generation mitbekommen. Unter dem Vorbehalt, dass ich nicht Teil dieser Generation bin und von dem, was da wirklich abgeht, keine Ahnung habe.

2. Interpretation Welche konkreten Ansatzpunkte/Entscheidungen für jugendpastorales Tun sollten aus Ihrer Sicht handlungsleitend für die Kirche im Bistum Münster sein?

Wenn Kirche im Bistum Münster sich an den Bedürfnissen junger Menschen orientiert, dann muss m.E. Folgendes geschehen: „„“

Mein Rat an Bischof Felix: Ich würde an Ihrer Stelle folgende Entscheidungen für eine Pastoral mit und für junge Menschen treffen?

Mit dem letzten Satz aus dem Bereich wahrnehmen kann ich direkt einen Rat anschließen. Wir (und ich nehme mich hier ganz bewusst mit hinein) sollten nicht glauben, wir würden diese Generation verstehen. Genauso wie wir das für keine Generation glauben sollten, der wir nicht selber angehören. Gleiches gilt für alle anderen möglichen Sortierungen (Klasse, Race, Geschlecht, etc.). Am Ende werden wir die Fragen, Probleme, Hoffnungen und Wünsche dieser Menschen nie ganz nachvollziehen können. Das ist überhaupt nicht schlimm, wir sollten in unserem Drang zu antworten uns das nur nicht anmaßen. Wichtig ist es zuzuhören und die Menschen ernst zu nehmen. Und wenn das konkret heißt, „Wir wollen keine Jugendgottesdienste sondern einen Ort, wo wir ungestört abhängen können“ dann sollte genau das ernst genommen und umgesetzt werden.

Ich glaube, dass klassische Jugendpastoral, wie wir sie kennen und uns ausmalen, am Ende ist. Verbandsarbeit, Gruppenstunden, Ferienfreizeiten und Co. Sind sehr wertvoll und sollten solange es Teilnehmer: innen gibt, weitergeführt werden. Alles darüber hinaus spielt sich – so meine Vermutung – auf der konkreten Bedarf-Ressourcen-Ebene ab. Was brauchen/suchen die Jugendlichen an Ort X und was können sie dazu beitragen, das es das gibt? In der Pfarrei, in der ich tätig bin, braucht es bspw. Dringend einen Ort, wo junge Menschen sich ungestört treffen können und – soweit möglich – ihre Regeln gelten, so meine Wahrnehmung. Überall als störend wahrgenommen zu werden, kann kaum förderlich sein.

In Bezug auf die Ergebnisse der Umfrage kann ich nur raten, die Jugendlichen selber ins Boot zu holen. Sie sollen ihre Hobbys und Interessen nutzen um diese weiterzugeben und damit zu gestalten. Auch für und mit anderen. Wenn dann dabei eine Kunstausstellung herumkommt: Gut! Wenn es ein Abendgebet mit Journaling wird: gut! Wenn es Fantasien. Da dürfte weit mehr drin sein. Und auch wenn Personen nur einmal kommen, sich nicht binden lassen, dann ist es gut, dass sie da sind, dass sie da waren. In der Not wissen sie, wo sie wieder hingehen können.

P.S.: Authentisch bleiben. Bischöfe, die denglisch sprechen, sind eher peinlich als alles andere. Und nicht jede Person, die Gitarre spielen und ne Cap tragen kann, ist geeignet für Jugendpastoral. Mir ist klar, dass die Auswahl nicht riesig und die Aufgabe äußerst komplex ist.

P.P.S.: Die Amigonianer (gibt es in Gelsenkirchen und Gladbeck) machen sehr erfolgreiche Jugendarbeit in prekären Stadtteilen. Die Jesuiten machen in Hamburg und Innsbruck (und bestimmt auch anderswo) ebenfalls erfolgreiche Jugendarbeit. Jeweils mit offenen Jugendtreffs inkl. Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung soweit ich weiß. Basisarbeit und dazu viel Raum um zu sein.

Daniela Kornek

Referentin für Pastorale Innovation, pastorale Evaluation, theologische Grundsatzfragen

Als besonders eindrücklich bei allen unter dem Themenfeld „Sinnsuche – Ich & mehr“ zusammengestellten Antworten habe ich wahrgenommen, wie sehr sich die Pandemie-Situation der letzten Jahre niederschlagen scheint. Der Einfluss des Lebens unter Corona und der damit einhergehenden Phänomene wie Kontaktreduzierung, Lockdowns etc. werden spürbar: Bei der **Frage danach, was die jungen Menschen glücklich mache**, finden sich vergleichsweise wenig Antworten, die auf Prozesse der Vergemeinschaftung schließen lassen. Im Gros sind Antworten zu finden, die die **Individualisierung und den Rückzug ins Private** erkennen lassen (Meditation, Filme/Serien, Gaming, Fotos, Schreiben, Zeit für sich, Tee trinken, Zuhause usw.). Wahrscheinlich ist ein Grund für diese Häufung das im Vorfeld erfolgte Clustering der Ergebnisse – in diesem Fall eben unter dem Schwerpunkt „Ich & mehr“. Zu hoffen ist ebenfalls, dass die Jugendlichen in den herausfordernden Zeiten von Pandemie und Isolation möglicherweise aus der Not eine Tugend gemacht haben und gut für sich und ihre Bedürfnisse gesorgt haben.

Die Antworten, die implizit oder explizit **Gruppenerfahrungen oder Soziales** benennen, lassen deutlich den Gedanken eines „Endlich wieder!“ erahnen: Wiedersehen, Parties, Umarmungen, Tanzen/Festivals oder Schule in Präsenz sind einige der genannten Aspekte. Hier scheint – neben der Aussage, dass die jungen Menschen auch in der Zurückgezogenheit beglückende Erfahrungen machen und erfüllenden Aktivitäten nachgehen – doch ein starker Wunsch nach sozialen Erfahrungen vorzuliegen. Besonders der Verweis auf Wiedersehen und Umarmungen sowie die Betonung von Schule *in Präsenz* stützen diese Annahme.

Auffällig ist, dass auf die Frage „Was macht dich glücklich?“ deutlich mehr Rückmeldungen gegeben wurden als auf die kontrastierende Frage „**Was macht dich traurig?**“. Allzu rasche Kausalzusammenhänge zu vermuten, wäre an dieser Stelle sicherlich falsch. So könnte einerseits daraus abgeleitet werden, dass im Leben der Jugendlichen doch „alles in Ordnung“ sei, weil deutlich mehr positive als negative Rückmeldungen gegeben wurden. Eine andere Interpretation könnte genau gegenteilig argumentieren: Möglicherweise haben die befragten Jugendlichen zur Frage nach glücklich machenden Dingen/Ereignissen nämlich ihre Sehnsüchte und Wünsche geäußert – im Kontrast zu den Erfahrungen, die sie derzeit machen. Alternativ lassen sich auch Phänomene der Reaktivität vermuten (trotz der anonymen Anlage der Studie): Bei sozialwissenschaftlichen Erhebungen wird oftmals weniger häufig und/oder detailliert auf negative Fragen geantwortet als auf positive. (Das muss an dieser Stelle nicht zutreffen, sollte aber als Deutungsmöglichkeit für den auffälligen Häufigkeitskontrast bei den Nennungen zu der positiv vs. negativ formulierten Fragestellung beachtet werden.)

„Was macht dich traurig?“

Festzustellen ist – mit Blick auf dezidiert christliche bzw. Glaubensthemen – eine eher konservativ-traditionelle Grundtendenz, wenn „Entchristlichungen“, „Verfall christlicher Werte“ oder „fehlende Ehrfurcht vor Gott“ bereits drei der sieben Nennungen ausmachen. (Hierbei ist jedoch nicht zu erkennen, ob diese Antworten möglicherweise sogar von nur einer Person gegeben wurden, was die Interpretation ebenfalls verzerren würde.) Dem gegenüber wird die „fehlende Ökumene“ oder die „Unterscheidung getauft – ungetauft“ beklagt. Mit den beiden übrigen Antworten „Gottes

„Schweigen“ sowie „keine Trauerbewältigung bei Selbstmord im Umfeld“ wird auf die Theodizeefrage verwiesen, im letzten Beispiel sogar sehr konkret. Im Unterschied zu den Nennungen der „glücklichmachenden Faktoren“ findet man hier ausschließlich Antworten, die konkret auf den (christlichen) Glauben der jungen Menschen Bezug nehmen.

„Was macht dir Angst?“

Hier tauchen absolut klassische Themen und Fragen auf, auf die die Kirche Antworten geben kann und muss: Krankheit und Tod, Schicksalsschläge oder Drogen. Eine Antwort sticht hervor, nämlich „aktiv zu sein in der katholischen Kirche“. Hier wäre spannend und wichtig zu erfahren, woher diese Angst bei der befragten Person rührt: Steht sie in Verbindung mit den Themen Missbrauch und Gewalt? Kann Kirche deshalb von diesem*r Jugendlichen nicht mehr als angstfreier Raum erfahren werden? Wenn ja – liegt dies an einer eigenen Gewalterfahrung? Oder (falls die Antwort in keinem direkten Zusammenhang mit dieser Thematik steht) rührt die geäußerte Angst daher, dass mit einem kirchlichen Engagement inzwischen eine gewisse Scham und ein Rechtfertigungsdruck für den*die Jugendliche*n einhergehen, wenn die Person darauf angesprochen wird? All das sind nur Spekulationen, doch so oder so: Eine solche Antwort muss ernst genommen werden. Hier wird Kirche nämlich nicht als mögliche Hilfe bei der eigenen Angst, sondern als deren Auslöserin bezeichnet. Das ist gravierend und muss zwingend bedacht werden.

Um an dieser Stelle zu möglichen **Empfehlungen** hinzuführen, die aus den Ergebnissen und deren Interpretation abzuleiten sind, lässt sich wohl konstatieren: Wer, wenn nicht die Kirche (im Sinne all ihrer professionellen Akteurinnen und Akteure, sowohl hauptberuflich wie freiwillig engagiert) kann und muss hier unterstützend eingreifen und die Traurigkeit der jungen Menschen, ihren Wunsch nach glücklichmachenden Erfahrungen sowie ihre Ängste ernst nehmen? Die Antworten von SAG AN fordern eine lebensnahe Begleitung der Jugendlichen geradezu heraus. Daher ist aus meiner Sicht perspektivisch eine verbindliche **weitere Stärkung von (verbandlicher) kirchlicher Jugendarbeit sowie Schulpastoral** dringend notwendig und zwingend erforderlich. Zukünftig wird dies hoffentlich auch durch eine noch organischere Vernetzung der Akteure vor Ort in den pastoralen Räumen gelingen und durch entsprechende pastorale Schwerpunktsetzungen und eigene Initiativen. Nichtsdestotrotz ist aus meiner Perspektive eine unterstützende und bestärkende, klare diözesan vorgelebte und deutlich geäußerte Haltung wichtig, im Sinne von: „**Wir als Bistum Münster erkennen den unschätzbaren Wert unserer jugend- und schulpastoralen Angebote für jetzt und die Zukunft an und werden sie daher in allen pastoralen Räumen und an allen Orten des (kirchlichen) Lebens weiter unterstützen und begleiten (durch langfristig garantierte Ressourcen, durch professionellen inhaltlichen Support usw.).**“

Gerade kirchlich wenig bis nicht sozialisierte Kinder und Jugendliche können immer weniger durch verbandliche bzw. in den Pfarreien organisierte Angebote oder Events erreicht werden. Und auch die Sicherheit, dass auf Dauer überhaupt noch diese klassische Zielgruppe vor Ort garantiert ist, schwindet immer mehr durch die Effekte von Kirchenaustritten, Entfremdung und Bedeutungsverlust der Kirche(n) im Leben der Menschen und natürlich durch den Umgang mit Fällen sexualisierter Gewalt und die dahinterliegenden großen Fragen nach Systemen, Strukturen, Hierarchien und Macht. Der Imagewandel der katholischen Kirche (als zuverlässige und vertrauenswürdige Anbieterin von Jugendfreizeiten oder nachmittäglichen Treffen) betrifft nicht nur die „schon immer“ kirchenkritischen oder -fernen Familien, sondern sehr deutlich auch die bis dato stets verlässliche Klientel. Deshalb lässt sich die Bedeutung einer professionellen und qualitativ guten **Schulpastoral** nicht hoch genug bewerten. Gerade am Lern- und Lebensort Schule kann es noch gelingen, die Breite der Jugendlichen zu erreichen und einen Mehrwert für ihr Leben, Hilfe bei Fragen der Sinnsuche und

Raum für bewertungsfreien Austausch über existenzielle Fragen und Themen anzubieten. Ich wünsche mir daher – mit Blick auf die Aussagen der Ergebnisse von SAG AN – eine langfristig garantierte Sicherung der Schulpastoral im Bistum Münster, beispielsweise durch folgende konkrete Schritte:

- mehr und nicht weniger Personal in der Schulseelsorge
- sehr gut ausgebildetes pastorales Personal in der Schulseelsorge
- Unterstützung der bistumseigenen Schulen bei der Frage nach Profilierung (Was ist das Proprium der katholischen Schulen im Bistum MS?) durch fachliche Begleitung, Vernetzungsmöglichkeiten und die Bereitstellung und fortlaufende Qualifizierung des eigenen Personals (Lehrer*innen, schulpastorale Mitarbeiter*innen, Schulleitungen, Mitarbeitende auf Bistumsebene,...)
- Unterstützung der katholischen Religionslehrer*innen durch Ausbau der Fortbildungsangebote und professionell angebundene Reflexionsmöglichkeiten über das eigene berufliche Tun (denn: Religionslehre ist eben kein Fach wie jedes andere...)
- Sicherung des Standings des Fachs katholische Religionslehre
- regelmäßige, zuverlässige und langfristig garantierte Vernetzungsmöglichkeiten der Schulen untereinander und mit Ansprechpartner*innen auf Ebene des Bistums

Ganz konkrete Ideen, mittels welcher – zumeist sehr lebenspraktischer und niedrigschwelliger – Angebote man die Jugendlichen in Gruppenangeboten oder im Lebensraum Schule heutzutage erreichen und wie auf ihre Bedarfe eingehen kann, finden sich gebündelt unter den **Leitfragen „Was macht dich glücklich?“** und **„Was hilft dir dein Leben zu meistern?“** Hiervon kann man sich sicherlich inspirieren lassen bei der Konzeption sinnvoller Maßnahmen und Projekte.

Vielen der in der Befragung SAG AN genannten Antworten lässt sich die Relevanz der **(Selbst-)Wirksamkeit** der Jugendlichen ablesen. Erkennbare (Erfolgs-)Ergebnisse erzielen die Jugendlichen beispielsweise beim Backen, beim „Zocken“ an der Konsole, im Videoschnitt oder beim Schreiben. Junge Menschen ernst zu nehmen als wirksam und wirkmächtig und ihnen Verantwortung zu übertragen, kann z. B. überall dort gelingen, wo sie als **freiwillig Engagierte** in das pastorale Tun eingebunden sind. (Manche Antworten verweisen ja sogar explizit auf „Ehrenamt“, „Lager“ oder „Messdiener“.) Es ist daher angeraten, die jungen Menschen vor Ort nach wie vor und weiterhin fokussiert in den Blick zu nehmen für kirchliches und pastorales Wirken – und zwar nicht nur als mögliche Zielgruppe (und im schlimmsten Fall passive Rezipient*innen von inzwischen wohl überholten Angeboten wie klassischen Jugendgottesdiensten am Sonntagabend), sondern als Aktive und Multiplikator*innen, als Gestalterinnen und Gestalter einer zeitgemäßen Pastoral in den unterschiedlichen Wirkungsorten von Liturgie, Verkündigung, Diakonie und Gemeinschaft. Hier können sie sich als wertvoll und wirksam erfahren. Kooperationen und Vernetzungen mit den außerkirchlichen Lebensräumen der jungen Menschen sind dabei unerlässlich, auch ökumenische Angebote entsprechen den geäußerten Wünschen. Und: Hauptberufliche wie freiwillig Engagierte in den Pfarreien und Gemeinden des Bistums können sicherlich einiges Sinnvolles von diesen jungen Menschen lernen. Über die notwendigen „Skills“, um diese wertvolle Zielgruppe zu erreichen, verfügen nämlich selbstredend die Mitglieder der Gruppe selbst (siehe Antworten wie „Memes“, „Videoschnitt“, „Podcast oder weitere“).

Egal ob in (verbandlicher) Jugendarbeit oder im Feld Schule: Bei der Ausbildung und Begleitung des zuständigen pastoralen Personals sollte das Thema **Kommunikation** eine wesentliche Rolle spielen. Unerlässlich ist, die Sprache der Jugendlichen zu verstehen, ihre analogen wie digitalen Lebensräume (hier meine ich vor allem Messengerdienste, Apps und soziale Medien wie Twitch, Snapchat TikTok, BeReal usw.) und deren Sprachspiele und Regeln zu verstehen. Gleichzeitig möchte ich davor warnen, die Sprache der Jugendlichen zu kopieren. Methoden solcher Art werden schnell entlarvt



und schmälern die Glaubwürdigkeit und Anschlussfähigkeit der kirchliche Akteur*innen. Empfehlenswert ist (bei allem Verständnis für die Lebenswelten der Jugendlichen), dem eigenen Kommunikationsstil treu zu bleiben und sich auch offen als Vertreter*in der Kirche zu rahmen. So entstehen transparente Rollen und authentische Gesprächsangebote, die zu vertrauensvollen professionellen Beziehungen führen können. Allen Hauptberuflichen wie freiwillig Engagierten, die mit jungen Menschen zutun haben, sei zudem angeraten, die Grundhaltung, mit der auch die Befragung SAG AN durchgeführt wurde, zu pflegen und regelmäßig die Perspektive der Jugendlichen einzuholen und abzufragen: Was brauchst du gerade? Was fehlt dir? Wie bewertest du Angebot xy (Aktion im Jugendtreff, Gottesdienst, RU-Reihe zu einem bestimmten Thema, spirituelles Angebot,...)? So entkommt man der Gefahr, (in leider oft kirchentypischer Weise) letztlich doch wieder top-down zu steuern und in die Paternalismus-Falle zu tappen: „Wir wissen, was für euch gut ist.“ Stattdessen wird – klar gerahmt durch professionelle Akteur*innen, Abläufe und Strukturen – partizipativ und im Sinne eines bottom-up-Prinzips miteinander gearbeitet.